

Weitere Untersuchungen über das Vorkommen der beiden O. *ustulata*-Rassen im südburgenländischen, aber auch im oststeirischen Raum wären wünschenswert und dringend nötig, da die von der Art besiedelten Halbtrockenrasen und Bodentypen der immer rascher fortschreitenden Agrartechnik zum Opfer fallen.

## BUCHBESPRECHUNGEN UND -ANZEIGEN

Fritz Zimmermann, Wien und das Burgenland als Schlüsselzone der ost-mitteuropäischen Frühgeschichtsforschung, Wien 1986.

Der Titel dieser vor kurzem erschienenen Arbeit wurde laut Verfasser bewußt zweideutig gewählt, da sowohl die tatsächliche Frühgeschichte dieser „Zone“, als auch die darin betriebene Forschung behandelt wird. Zimmermann ist in den Kreisen der aus Ungarn 1945 vertriebenen Volksdeutschen sowie in der burgenländischen Geschichtsforschung mit zahlreichen Arbeiten zur Siedlungsgeschichte unseres Raumes bereits an die Öffentlichkeit getreten. In zunehmendem Maße wurden seine Arbeiten von der Kritik abgelehnt oder überhaupt nicht beachtet, durchaus nicht immer zu Recht. Doch haben leider staunenswerte Arbeitskraft und Quellenkenntnis, gutes Gedächtnis und Kombinationsgabe den Verfasser nicht gehindert, allzu schnell zu kombinieren, allzu häufig wissenschaftlich mehr oder weniger unhaltbare Hypothesen aufzustellen und als erwiesene Tatsachen zu betrachten. Seine meist begrüßenswerten Grundgedanken und Ziele oder Ergebnisse der Forschung, die gewissen Kreisen nicht schön in den Ohren klangen, verschwanden somit hinter den erwiesenen Unrichtigkeiten.

Der Inhalt des vorliegenden Büchleins überschneidet sich teilweise mit früheren Arbeiten Zimmermanns, ist aber im ganzen ein recht origineller Versuch, unsere Frühgeschichte sozusagen „greifbar“ zu machen. Wir wissen aus verschiedenen Quellen, daß Karl der Große weite Gebiete des Awarenlandes an bayrisch-fränkische Klöster und Adelige vergab, andererseits tauchen solche in den zeitgenössischen und in wenig späteren Urkunden auf. Es ist also naheliegend und durchaus berechtigt, mit Hilfe der erhaltenen Ortsnamen dieser Persönlichkeiten als Ortsgründer und Siedlungsherren festzustellen. Nun gehört aber die Auslegung und -wertung der aus merowingisch-karolingischer Zeit uns überkommenen Quellen bekanntlich zu den schwierigsten Problemen der deutschen Geschichte und erfordert sehr behutsames Vorgehen besonders ausgebildeter Fachwissenschaftler. Verf. hält sich für einen solchen und für einen geeichten Sprachwissenschaftler und Genealogen dazu. Die Unterzeichnete schreibt sich derartige Qualitäten jedoch nicht zu; daher soll nur auf einiges hingewiesen werden, was jeder „Berufshistoriker“ beurteilen kann. Ein Eingehen auf Zimmermanns sprachwissenschaftliche Ausführungen und daraus abgeleitete Ergebnisse, die von den zuständigen Fachleuten im wesentlichen abgelehnt werden, würde zu weit führen.

Die zahlreichen „Nachweise“ bestimmter Persönlichkeiten als Ortsgründer sind mitunter überzeugend, häufig aber auch nicht. Weder eine Neuigkeit, noch eine burgenländische Besonderheit ist die angebliche Entdeckung des Verfassers, die 3000-jährige Besiedlung des Burgenlandes erwiesen zu haben. Ganz Europa ist seit Jahrtausenden besiedelt! Steinzeitliche Mammutjäger oder Glockenbecherleute sind aber nicht *unsere* Vorfahren; von einer Siedlungs- oder gar Bevölkerungskontinuität im eigentlichen Sinn kann also gar keine Rede sein. Das Bestreben, illyrisch-keltische-römische Vergangenheit als wichtiger für uns Heutige hinzustellen als die mittelalterliche, germanisch-deutsche Besiedlung, erinnert doch zu sehr an beliebte, von politischen Erwägungen beeinflusste Darstellung. — Den Stammbaum der Babenberger, schon früher auf „acht Generationen erweitert“, führt Verf. nun gar bis ins 6. Jahrhundert zurück. Dies ist unabweisbare Theorie, die man zwar nicht allein deswegen ablehnen sollte, weil sie neu ist, aber keine historische Tatsache. Daß der Aussteller einer Urkunde in der Umgebung des von ihm ver-

schenkten Gebietes seinen Wohnsitz haben *muß*, ist unzutreffend. Die daraus abgeleitete Behauptung, daß die Aussteller der bekannten Urkunde von 808 (Urkundenbuch I n. 1) aus Krensdorf stammen, entbehrt also der Begründung. — Die Bemerkung, daß *Ungarn* mit dem Ausgleich 1867 ein mit *Österreich* gleichberechtigter Staat wurde, dürfte in einer wissenschaftlichen Arbeit nicht stehen. Ebensowenig ein moderner Reiseprospekt, in dem noch dazu die entscheidende Dinge fehlen, als Beleg.

Können also die Ausführungen Zimmermanns immerhin als Diskussionsgrundlage betrachtet werden, so stellt er aber über historische Forschungen und Forscher des Burgenlandes Behauptungen auf, die *nicht* hingenommen werden dürfen. Wenn er die Beschäftigung mit unserer Geschichte dem „begrifflichen Geltungsbedürfnis“ der Berufshistoriker und Archivare zuschreibt oder den Direktor des Instituts für österreichische Geschichtsforschung über seine Amtspflichten belehrt, mag man dies noch belächeln. Behauptet er aber, daß die Bearbeiterin des Burgenländischen Urkundenbuches „weisungsgebunden“ arbeitete — d.h., sie durfte auf Befehl des Direktors des Burgenländischen Landesarchivs nur solche Urkunden veröffentlichen, die besagtem Direktor paßten, so sagt er damit *wissentlich* die Unwahrheit. Ebendieselbe Bearbeiterin informierte ihn nämlich wiederholt schriftlich und mündlich, daß selbstverständlich derlei „Weisungen“ niemals und von niemand erteilt oder entgegengenommen wurden. Es wird uns unterstellt, nicht nach wissenschaftlichen, sondern persönlichen Beweggründen zu arbeiten, unsere Sauberkeit und Ehrlichkeit wider besseres Wissen angegriffen. Im Einvernehmen mit Hofrat Dr. Ernst weise ich dies schärfstens zurück. Eine weitere Auseinandersetzung mit dem Autor vorliegenden Büchleins ist nach dem Gesagten also wohl nicht mehr möglich.

Irtraut L i n d e c k - P o z z a

Rupert F e u c h t m ü l l e r, Friedrich Gauer mann. Rosenheimer Verlagshaus, Rosenheim 1987. 320 Seiten mit 96 Farbtafeln, 91 s/w-Tafeln und 14 s/w-Abbildungen, Werkverzeichnis mit 329 Abbildungen, Register.

Vor 180 Jahren — genau am 20.9.1807 — wurde in Miesenbach in Niederösterreich Friedrich Augustus Mathäus Gauer mann geboren, der bedeutendste Tier- und Landschaftsmaler des österreichischen Biedermeier. Geschult bei seinem Vater Jakob, Kammermaler des Erzherzogs Johann, empfing er im elterlichen Gut in Miesenbach die ersten Natureindrücke, ehe er Schüler der Wiener Akademie wurde. Er bereiste die österreichisch-bayerischen Alpen und schilderte in über 400 Gemälden Menschen und Tiere in romantischen Gebirgsszenen. Gauer mann war im Gegensatz zu anderen Malern seiner Zeit schon zu seinen Lebzeiten erfolgreich. So ernannte ihn die Wiener Akademie zu ihrem Mitglied. Die große Beliebtheit seiner Kunst in unseren Tagen beruht im wesentlichen auf zwei Tatsachen: Der Kunsthistoriker rühmt seine genialen Rohrfederzeichnungen und Ölskizzen, in denen das Leben spontan und unmittelbar festgehalten wurde, der Kunstfreund ist von seiner Naturliebe fasziniert, von den Bildern einer großartigen Alpenwelt, die uns mehr und mehr zu entschwinden droht.

Bereits 1962 ist eine Gauer mann-Monographie desselben Autors erschienen, die jedoch seit langem vergriffen ist. Das neue Buch des Rosenheimer Verlagshauses berücksichtigt eine Fülle neuen Materials und interpretiert Gauer manns künstlerisches Schaffen sowohl aus den Quellen seiner Zeit als auch seine hervorragende Stellung innerhalb der süddeutschen und österreichischen Malerei.

Der 192 Seiten umfassende Tafelteil mit 96 Farbtafeln bietet zusammen mit dem reich bebilderten Werkverzeichnis einen nahezu vollständigen Einblick in das Werk Gauer manns und räumt seinen spontanen und genialen Bildvorstellungen einen gebührenden Platz ein.

Der Autor — Rupert Feuchtmüller — ist zweifellos der beste Kenner Friedrich Gauer manns. Kunstliebhabern ist er als früherer Leiter der kunsthistorischen Abteilung der Niederösterreichischen Landesregierung und Direktor des Erzbischöflichen Dom- und Diözesanmuseums bekannt. Er ist Autor zahlreicher weiterer Kunstbücher.

Hans C h m e l a r

## Magyarország hadtörténete (Kriegsgeschichte Ungarns) II. Band, Budapest 1985.

Kurz nach Erscheinen des ersten Bandes kann der Interessent nunmehr den zweiten Band, der die Fortsetzung der Ereignisse beinhaltet, zur Hand nehmen. Der Band mit dem Untertitel „Vom Ausgleich bis in unsere Tage“ ist vor nicht allzu langer Zeit in 40.000 Exemplaren erschienen. Das ist für Publikationen ähnlichen Inhalts keine übliche Auflagenzahl, doch ist sie für Interessierte umso beruhigender, als der erste Band, erschienen in einer Auflage von 15.000 Exemplaren, binnen Tagen in den Buchhandlungen vergriffen war, wonach der Herausgeber selbstverständlich eine zweite Auflage in Aussicht stellte.

Chefredakteur des Bandes ist Generalmajor Dr. Ervin Liptai, Redakteur Oberst Dr. Sándor Tóth. Der mehr als hundert Jahre Kriegsgeschichte und -geschehen beinhaltende zweite Band wurde von nainhaften Mitarbeitern des Institut für Kriegsgeschichte und guten Kennern der Periode verfaßt. Der Band wird durch ein umfangreiches Verzeichnis der Quellenarbeiten und Bearbeitungen ergänzt, das dem Interessenten auch den Erwerb weiterer Kenntnisse zu diesem oder jenem Themenkreis ermöglicht.

Der Militärverlag „Zrinyi“ erfreut also den Kreis jener Personen, die kriegshistorische Ereignisse kennenlernen wollen, nicht mit einem Lückenbüßer, sondern einer vermißten, im Detail durch grundlegende Kenntnisse erweiterten Publikation.

Der in sechs Kapitel unterteilte Band widmet dem Absolutismus und dem Ersten Weltkrieg breiten Raum.

Nach Durchsicht des Inhaltsverzeichnisses wäre es Leichtsin zu behaupten, daß es sich bei diesem Band um einen Neudruck älterer oder aber auch neu bearbeiteter bekannter Publikationen handelt. Das namhafte Autorenkollektiv, im Besitz von reichen einschlägigen Erfahrungen und vielem bislang unbekanntem Material, brachte seine Forschungsergebnisse zu Papier, wobei es Pro und Kontra der bisherigen Schriften in Betracht zog und auch einen Hinweis auf diese nicht verabsäumte.

Es gab schon in früheren Jahren zahlreiche Schriften, die sich mit den Ereignissen des Ersten Weltkrieges und deren Wertung beschäftigten, doch der von Márton Farkas fachgerecht und dennoch angenehm lesbar verfaßte Beitrag läßt uns neue Erkenntnisse gewinnen. Diese Tatsache, aber auch im Band enthaltene Aufarbeitungen der Geschehnisse anderer Perioden bestätigen die Notwendigkeit der analytischen Erschließung der Archivmaterialien und die Bedeutung der kontinuierlichen Forschung.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die Analyse der Militärpolitik der Räterepublik 1919 und nicht zuletzt die des Horthy-Heeres. Beide Kapitel wurden von den beiden ausgezeichneten Kennern dieser Periode, Dr. Liptai und Dr. Dombrádi, ausgearbeitet.

Obzwar es schwer ist, unter den Arbeiten all der verdienten Autoren die eine oder andere herauszuheben, so sehe ich mich dennoch dazu gezwungen, denn es kann weder in Ungarn noch im Ausland auf Gleichgültigkeit stoßen, welche Tätigkeit Ungarn zur Zeit des Zweiten Weltkrieges in anderen Ländern entfalteten.

Oberst Dr. Ágnes Godó geleitet den Leser in ihrer komprimierten Aufarbeitung mit dem Titel „Ungarn im bewaffneten antifaschistischen Kampf der Völker Europas“ (1939—1945) durch den Fluß der Ereignisse.

Bei aller Anerkennung für beide Bände muß man es ihnen dennoch als Mangel anlasten, daß es Verfasser und Herausgeber verabsäumten, die Entstehungsgeschichte der Militärkartographie bzw. die Wichtigkeit der Verwendung von Landkarten zu verarbeiten und im Buche wiederzugeben. Ich denke, es ist nicht übertrieben vorauszusetzen, daß die Heeresgeschichte in engem Zusammenhang mit der Kenntnis der Gegebenheiten des Geländes steht. Ein Heer ohne Karte ist wie ein Riese mit einem Arm, was bereits die Feldherren Maria Theresias erkannten. Ganz zu schweigen von den Opfern des Zweiten Weltkrieges, die infolge fehlender oder fehlerhafter Karten — verursacht von Sachkundigen — ihr Leben verloren.

Der Lokalisierung der im zweiten Band beschriebenen Ereignisse dienen 60 Karten bzw. Skizzen, was u. a. ebenfalls obigen Mangel unterstreicht. Der reich illustrierte Band stellt die Ereignisse, Auszeichnungen und Uniformen in rund 100 Abbildungen pro Kapitel dar. Auch sind in dieser Ausgabe die Porträts zahlreicher historischer Persönlichkeiten zu finden. Nach Studium

beider Bände bin ich sicher, daß diese Ausgabe auch das Interesse ausländischer Fachleute erwecken und den Leser in Besitz solcher Daten und Kenntnisse setzen wird, die aus früheren Publikationen nicht geschöpft werden können.

László C s e n d e s

Robert S t a d l e r und Michael M o o s l e c h n e r, St. Johann/Pg. 1938—1945. Das nationalsozialistische „Markt Pongau“. Der, 2. Juli 1944“ in Goldegg. Widerstand und Verfolgung, Eigenverlag, Salzburg 1986.

Die Lokalgeschichte eines Ortes im Salzburgischen während der nationalsozialistischen Herrschaft in Österreich: Das Buch zeichnet die Auswirkungen der nationalsozialistischen Herrschaft auf lokaler Ebene in all ihren Ausprägungen nach. Ausgehend von den wirtschaftlichen und sozialen Erschütterungen der Zwischenkriegszeit gelingt es den Autoren, die Widerspiegelung einer schrittweisen Demolierung der österreichischen Demokratie auch auf Gemeindeebene darzustellen.

Durch intensives Quellenstudium, neuartiges Material und zahlreiche Interviews entsteht ein umfassendes Bild des nationalsozialistischen „Markt Pongau“ Der Rahmen einer bloßen Ortsgeschichte wird jedoch durch drei Themenschwerpunkte gesprengt: Erstmals konnten auf lokaler Ebene die Auswirkungen der nationalsozialistischen „Entschuldungspolitik“ auf die Landwirtschaft anhand der Hofakten der Kreisbauernschaft Pongau analysiert werden.

In dieser Studie wird von den Autoren das wahrscheinlich größte Verbrechen der NS-Vernichtungspolitik auf Salzburger Boden dokumentiert: 4.000 russische Kriegsgefangene fanden in einem Lager in Pongau den Tod.

Eine weitere Tragödie ereignete sich am 2. Juli 1944 unweit von St. Johann/Pg. in Goldegg. SS-Verbände von mehr als tausend Mann zerschlugen in einer großangelegten Fahndungsaktion eine Gruppe von Widerständlern.

Mit dieser Publikation wollen die Autoren auch neue Wege der Veröffentlichung von Zeitgeschichte beschreiten; die betroffene Bevölkerung soll so weit als möglich „erfaßt“ werden, um ihr die eigene — fachwissenschaftlich erforschte — Geschichte zugänglich zu machen.

Hans C h m e l a r

## RICHTIGSTELLUNG

In den Burgenländischen Heimatblättern, 48. Jg., Heft 2, S. 104 wurde der 2. Band des Österreichischen Städtebuches (Die Städte des Burgenlandes) von mir als Nachdruck der ersten Auflage besprochen. Dies ist unrichtig. Es lag kein Nachdruck, sondern ein Exemplar der Auflage von 1970 vor. Der Vorwurf, daß das Buch veraltet sei, war daher nicht berechtigt. Eine überarbeitete Neuauflage wird demnächst erscheinen. Der Rezensent und die Redaktion bedauern den Irrtum.

Michael F l o i g e r

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1987

Band/Volume: [49](#)

Autor(en)/Author(s): Lindeck-Pozza Irmtraud, Chmelar Hans, Csendes László

Artikel/Article: [Buchbesprechungen und -anzeigen 93-96](#)